

Projekte, kuriose Ideen und G'schicht'In ...

Theodor Kramer – Leben in der Peripherie

Serie von Robert Eichert und Claudia Rois

In den vergangenen Ausgaben haben wir uns eingehend mit der Donaustadt zwischen 1938 und 1945 beschäftigt. Wir haben über Verfolgung, Zwangsarbeit und Bombenangriffe berichtet. Zeitzeugen sind zu Wort gekommen und haben uns ihre Eindrücke und ihre Erlebnisse in den Kriegsjahren geschildert. – Eine Frage haben wir aber bisher offen gelassen: Welches Gesicht hatte damals die Donaustadt, die „Peripherie“ der Großstadt Wien? Und vor allem: Wen zog es hierher, in ein Gebiet, in dem sich damals – Anfang und Mitte des vorigen Jahrhunderts – nur „Hase und Fuchs gute Nacht“ sagten? Einige Literaten haben uns in ihren Werken ein Bild von der Donaustadt von anno dazumal hinterlassen. Theodor Kramer war einer von ihnen. Anlässlich seines 50. Todestages wollen wir diesmal unsere Serie dem (fast) „vergessenen Literaten“, nach dem in unserem Bezirk die Theodor Kramer-Straße und auch eine Schule in Kagran benannt ist, widmen.



Theodor Kramer
1897-1958

Wie kaum ein anderer Dichter seiner Zeit zeichnete Theodor Kramer ein erschreckend realistisches und gleichzeitig tief berührendes Bild von den tristen sozialen Zuständen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, während der Regression, Arbeitslosigkeit und Armut, die die Menschen an den Rand der Gesellschaft und damit auch an den Rand der Großstadt, in die „Wildnis“ der Donau-Auen trieb:

**Als wir im Mai noch
ohne Arbeit waren,
versuchten wir es
nicht mehr auf dem Bau;
wir packten uns zusammen,
wie wir waren,**

**und bauten uns ein Zelt
in der Lobau.**

**Es gab zumeist nur
Brot und Bettlersuppe,
die Au gab uns dazu die
Knoblauchzehl'n;
dann hatten drei
von unsrer Lagergruppe
noch in der Stadt
die Unterstützung stehn.**

**Um Pfingsten hatten wir
schon braune Rücken,
wir schwangen nackt im Gras
den Schleuderball;
die Dämmerzeit mit ihren
vielen Mücken –
verbrachten wir im
roten Reisigswall.**

Der Poet wusste, wovon er schrieb. Er war nicht nur bloßer Beobachter und Berichterstatter, er brachte zu Papier, was er selbst erlebt und auch erlitten hatte. Fast sein ganzes Leben hatte der 1897 als Sohn eines jüdischen Dorfarztes in Niederhollabrunn, im niederösterreichischen Weinviertel geborene Künstler mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Als 17-Jähriger schrieb er seine ersten Gedichte – und sollte bei der Lyrik bleiben. Bereits 1928 erhielt der junge Poet den Lyrikpreis der Stadt Wien. Ab 1931 lebte er als freier Schriftsteller und wurde im ganzen deut-

schen Sprachraum bekannt. Doch Kramer durfte sich nicht lange über seinen Erfolg freuen. 1934 wurden die Vereinigungen der österreichischen Sozialdemokratie und der Arbeiterpresse vom Dollfuß-Regime verboten. Kramer traf dies als Obmann-Stellvertreter der „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller“ hart. Mit Lesungen in Privatwohnungen und Einhebung eines „Kramer-Schillings“ halfen Freunde dem Poeten über die Runden zu kommen.

Tristes Vorstadtleben

Mit Vorliebe wählte Kramer den Rand als Standort und machte ihn damit zum Zentrum. Und dies aus gutem Grund: Hunderttausende Arbeiter und Arbeitslose wohnten in der Zwischenkriegszeit in tristen Vorstadt-Verhältnissen. Protagonisten seiner liedhaften, aber unromantischen Lyrik sind Außenseiter: Proletarier, Landstreicher, Handwerker, Knechte und Huren. Peripherie ist je nachdem „nicht mehr Architektur“, „noch nicht Landschaft“ oder „noch nicht Stadtschaft“, wie es Kramer selbst nennt. Die Peripherie hat kein eigenes Gesicht und gerade das macht ihre Eigenart aus. Sie ist Allerwelts- und Niemandsland zugleich. Mit seiner Lyrik gab Theodor Kramer der

Peripherie ein Gesicht und hinterließ gleichzeitig einmalige zeitgeschichtliche Dokumente über das Leben am Rande der Großstadt Wien und damit nicht selten über ein Leben am Rand der Gesellschaft:

**Im Stromland wächst
ein Bretterdorf,
auf Kies und Schutt gebaut,
das muss samt Pfahl
und Pfosten
verfaulen und verrotten,
bevor es dreimal taut.**

**Am steilen Ufer steht auf Stein
die Mutterstadt und schweigt
und sieht, wie in den Gruben
und im Gebälk der Stuben
das Grundnaß faulig steigt.**

Die Rede ist hier vom so genannten „Bretteldorf“, das Ende des 19. Jahrhunderts etwa auf dem Areal, auf dem heute die Uno-City steht, entstanden war. Es war eine „wilde Siedlung“, die in Bretterhütten den Ärmsten der Armen eine mehr als notdürftige Behausung bot. Dazu kam, dass immer wieder drohendes Hochwasser „im Gebälk der Stuben das Grundnaß faulig“ steigen ließ.

Berührend auch sein Gedicht über den Selbstmord einer schwangeren Prostituierten in den Donau-Auen:

**Der schwangeren
Hure Maria entzogen
im siebenten Monat sie
plötzlich den Schein;
sie hatte schon Geld
auf die Seite gezogen
Für Windeln und Häubchen,
nun schrumpfte es ein.**

**Nun war's zu gefährlich,
der Frucht zu entsagen,
die Koberin kündigte ihr
das Quartier,
Maria lag nachts** →

→
in den Auen, zerschlagen,
bei Tag schleppte heiser sie sich
durchs Revier. (...)

durchs Gestrüpp trieb Maria
bis abends, zerstoßen
war die Stirn und die Bläue
des Himmels war groß.

Auf dem Teich zog der
Laich sich zusammen und leise
strich der Wind durch das
Schilf; gern verlor sie
den Grund unter sich
und sie trug eine
kindliche Weise
vor sich hin, bis die Flut sie
ihr nahm aus dem Mund.

Aber auch eine andere Seite
der Peripherie, die für unseren
Bezirk so typischen kleinen
Schrebergärten, die Paradiese
jedes kleinen Mannes, fanden
in Kramers Lyrik Eingang. Hal-
fen sie doch so manchem stol-
zen Besitzer, die Mühen des All-
tags zu vergessen und sorgten
abendrein für einen gedeckten
Tisch:

Wenn nach langem
staubverbrannten
Tag die erste Kühle weht
Und das Brausen der
Hydranten durch die
Schrebergärten geht,
lenkt die Hand den Schlauch,
würzig riecht der Lauch,
und in tiefen Zügen
reinigt sich die Brust von Müh
und Rauch.

Nicht mehr lange – das spürte
auch Theodor Kramer – würde
die Donaustadt ihren dörflichen
Charakter behalten. Schon
streckte die Großstadt ihren
Arm über die Donau:

In den Flecken, die seicht an
der Reichsstraße* liegen,
sind die Maste gewachsen im
letzten Jahrzehnt;
selten grasen im staubigen

Graben noch Ziegen,
liegen Sichel und Korb an die
Böschung gelehnt.

Und die Bauern, die hinter den
Vorgärten hausen,
haben längst alle Fugen im
Fachwerk vermacht;
und sie hören vorm Tor die
Motorräder brausen
und die Kraftwagen hupen
bis tief in die Nacht.

* (die heutige Wagramer Straße,
Anm.)

Auch für den Dichter selbst
war eine neue Zeit angebro-
chen: 1939 gelang es unter
großen Schwierigkeiten, zu-
nächst seiner Frau und dann
ihm selbst, nach London zu emi-
grieren, wo er 1946 die briti-
sche Staatsbürgerschaft erhielt
und bis 1957 lebte. In England
wurde er Vorstandsmitglied des
Österreichischen Exil-P.E.N.-
Clubs und war in engem Kon-
takt mit Kollegen wie Elias Ca-
netti, Erich Fried und Hilde
Spiel. Doch auch im Exil war
Theodor Kramer nicht gerade
vom Glück verfolgt. 1940 bis
1941 war er als „feindlicher
Ausländer interniert“. In den
1950er-Jahren vereinsamte er
zusehends. Erst 1957 entschloss
er sich auf Drängen seiner
Freunde, in seine Heimat zu-
rückzukehren. Hier wurde ihm
endlich eine kleine Anerken-
nung in Form einer Ehrenpen-
sion der Stadt Wien zuteil. Diese
konnte er jedoch nicht lange in
Anspruch nehmen. Wenige Mo-
nate nach seiner Heimkehr
starb er am 3. April 1958, un-
glücklich und wenig beachtet,
in Wien.

Und die Werke Kramers
(über 12.000 Gedichte!), den
Thomas Mann „einen der größ-
ten Dichter der jüngeren Gene-
ration“ genannt hatte, gerieten
für Jahrzehnte in Vergessenheit
– Kramer ist es aber wert, wie-
der entdeckt zu werden.

Im Bretteldorf auf dem Areal der heutigen UNO-City hausten
ab Ende des 19. Jahrhunderts die Ärmsten der Armen. Hoch-
wasser sorgten hier immer wieder für Überschwemmungen.
Theodor Kramer widmete dem Bretteldorf eines seiner Gedich-
te (siehe Seite 14: Im Stromland wächst ...).

SIEDLUNGSUNION
FREUNDE FÜRS LEBEN

Gemeinnützige Wohnungs- und
Siedlungsgenossenschaft mbH.
1220 Wien, Mergenthalerplatz 10,
Tel. 203 12 46 Fax: 203 12 48-25
www.siedlungsunion.at

Falls Sie beabsichtigen, Ihre Wohnsituation zu
verändern – wir sind Ihnen dabei gerne behilflich!

Wien 22, Viktor Wittner-Gasse 31

Baubeginn: voraussichtlich Herbst 2008

Fertigstellung: Frühjahr/Sommer 2010

Finanzierungsbeitrag: ca. € 260,- / Nutzwert
mtl. Miete: ca. € 7,- / m²

inkl. Annuität, Betriebskosten und USt.

Die Siedlungsunion errichtet eine Wohnhausanlage mit 22
geförderten Genossenschaftswohnungen und 44 geförderten
Genossenschaftsreihenhäusern.

Auf ein vielfältiges Wohnungsangebot, sowohl im Hinblick
auf die Größe als auch auf die Ausbildung der Grundrisse,
wird geachtet.

Jede/s Wohnung/Reihenhaus verfügt über eine Loggia,
Terrasse oder einen eigenen Mietergarten. Eine allgemeine
Dachterrasse steht den Bewohnern zur Verfügung.

Pkw-Abstellplätze und Garagenplätze werden errichtet.

**Schriftliche Anmeldungen werden bereits
entgegengenommen!**

Spieler und Team des Monats: Mit dem Start der Früh-
jahrsaison 2008 hat die Sportwelt Donaustadt und der ASKÖ
begonnen, gemeinsam mit der **dbz** wöchentlich das Team und
den Spieler des Monats zu küren. Das Ergebnis wurde in den
folgenden Ausgaben der **dbz** bekannt gegeben. Spieler des
Monats Juni sind **Michael Novotny vom SV Aspern** und **Manu-
el Tuzai vom FC Stadlau**. In der nächsten Ausgabe präsentieren
wir Ihnen nicht nur die Juni-Mannschaft, sondern auch die Spie-
ler und das gesamte Team der Frühjahrsaison 2008.

